In Stein gegossen : ein Einfamilienhaus in Vaduz von Brunhart Brunner Kranz Architekten

Autor(en): **Esch, Philipp**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 3: **Archaismen = Archaïsmes = Archaisms**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130775

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bilder: Walter Mair

In Stein gegossen

Ein Einfamilienhaus in Vaduz von Brunhart Brunner Kranz Architekten

Klassizität ist für ihn das Ziel und Verfremdung ist ihm ein Gräuel – denn die ist Distanznahme, welche den Architekten der Verantwortung enthebt, sich ganz auf sein Metier einzulassen. Johannes Brunner äussert auf der Fahrt zum Haus seine Überzeugungen mit Nachdruck.

Vor Ort ist der Besucher dann aber überrascht, dass ausgerechnet die Reibung von Klassischem und Verfremdendem viel vom Reiz des hier vorgestellten Hauses ausmacht, wobei die Verfremdung alles andere als ein Zufallsprodukt ist. Mag sein, dass diese Irritation jedenfalls teilweise eine terminologische ist, die abnimmt, sobald man den postmodern besetzten Begriff durch die offenere «Brechung» ersetzt. Aber auch Offenheit (der Interpretation) ist kein Ziel. Architektur, so der Anspruch, sei hier aus ihren eigenen, inneren Regeln heraus abgeleitet. Wo man sie lässt, entwickelt sie tatsächlich eine Kraft, welche für das bescheidene Haus überraschend ist, während dort, wo «das Leben stärker ist», die Hermetik des Entwurfsansatzes zum Problem wird.

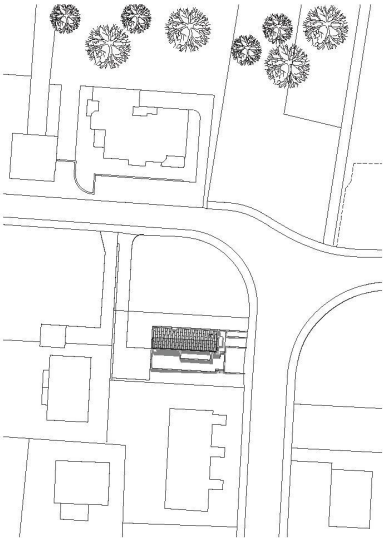
Die wohl augenfälligste Brechung ist die ausschliessliche Verwendung von Sichtbeton, der angesichts der formalen Bezugnahme auf antike, aber auch auf vernakuläre Referenzen etwas gleichzeitig Erhabenes wie Frivoles hat. Erhaben, weil das Material dem Haus eine Endgültigkeit vermittelnde physische Präsenz verleiht: «in Stein gemeisselt» eben. Frivol, weil der Werkstoff gemeinhin mit einer anderen formalen Sprache identifiziert wird, aber auch, weil die historischen Referenzen eben nicht gegossen, sondern gefügt sind. Vielleicht stand wohl eher Auguste Perrets Ortbeton-Tektonik Pate für die Loggia mit ihrer monolithischen Pfeilerstruktur und dem profilierten Deckengebälk? Dazu würde auch die poröse, an Naturstein erinnernde Oberfläche passen, welche nach dem Absäuern der obersten Zementschicht freigelegt ist. Der plastischen Ausformulierung der architektonischen Elemente wird sorgfältig das Netzwerk von Schalungsfugen und Betonieretappen überlagert, was zu spannungsvollen Kongruenzen hier und Verschiebungen dort führt. Gerade die schroffe Nordfassade des Hauses, die in Erwartung eines Nachbargebäudes geschlossen gehalten ist, bezieht viel von ihrer Lebendigkeit aus der Präsenz des Materials und seiner Verarbeitung.

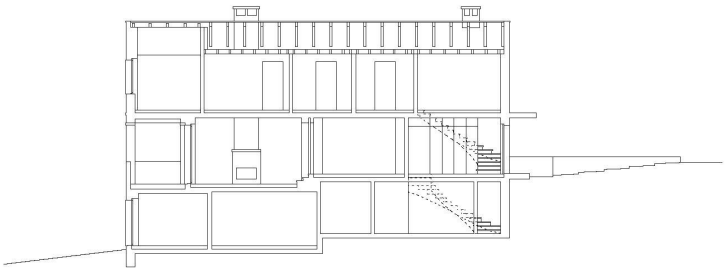
An der Nordseite ist das Haus Sockel und Pavillon zugleich. Die Trennung beider wird dann von der Loggia eingeleitet: der Sockel verselbständigt sich auf der West- und Südseite zum wehrhaften Glacis, das die Zufälligkeiten von Parzellengeometrie, Kinderschaukel und Kaminholzstapel abhält und eine private Terrasse fasst. Von unten her betrachtet, erinnert das quer zum Hang stehende Haus mit der tiefen Loggia auf dem breit lagernden Sockel von ferne an Mies van der Rohes Erstlingswerk, das Haus Riehl bei Potsdam von 1907. Während dort der Unterbau nur unter dem Gebäude selber Räume enthält, führt beim Vaduzer Haus das unvermeidliche Allerlei von Garage, Neben- und Hobbyräumen dazu, dass der Sockel talseitig vor lauter Öffnungen kaum mehr tragend wirkt.

Im Haus darüber ist die gemeinschaftliche Sphäre klassisch im Piano Nobile angelegt und die privaten Zimmer im Attika darüber. Beide Etagen sind als gekammerte Strukturen konzipiert, wobei der Bauherrenwunsch nach einer offenen Küche das Speisezimmer schwächt. Aber das ist eigentlich unwichtig im Vergleich zum Hauptereignis: der stimmigen Raumfolge, welche entlang der Gebäude-Längsachse verläuft und vom Eingang über Ess- und Wohnzimmer bis zur Loggia führt. Die beiden Stufen abwärts ins Wohnzimmer lassen die Topographie spürbar werden und verschaffen Wohnraum und Loggia zusätzliche Höhe und repräsentative Qualität. Die statische Proportion und die vom Kamin eingeführte Querachse bilden ein wirkungsvolles Gegengewicht zur Hauptausrichtung auf die Loggia, welche den Blick auf die Berge rahmt – und einmal mehr veranschaulicht, dass eine vermittelnde räumliche Schwelle den Aussenraum ungleich präsenter macht als jede rahmenlose Panoramascheibe.

Philipp Esch

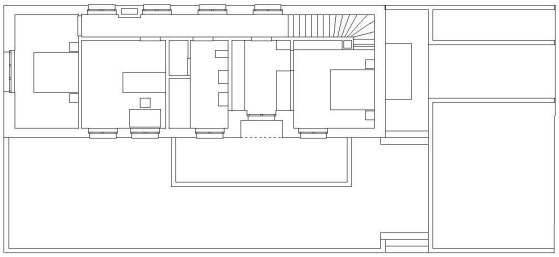
Architektur: Brunhart Brunner Kranz, Balzers
Frank Brunhart, Johannes Brunner, Nic Wohlwend
Mitarbeit: Angela Deuber
Bauingenieur: Hoch & Gassner, Triesen
Planung und Ausführung: 2004–2006



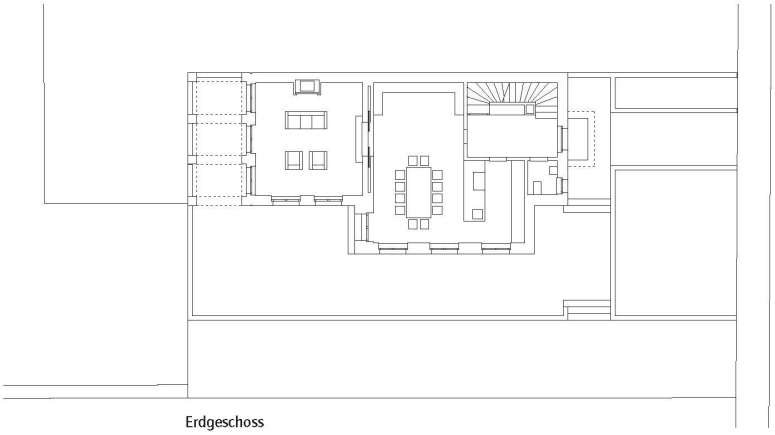


Längsschnitt

Querschnitt



Obergeschoss



Erdgeschoss

Korridor im Obergeschoss

Blick vom Essraum durch den Salon zur Loggia im Erdgeschoss